

## Nichtamtlicher Teil.

### Schillers Verleger.

Von I. B. Eckardt.

(Fortsetzung aus Nr. 40, 45, 49, 56 d. Bl.)

V.

Für die Wertschätzung und Freundschaft, die Götschen für Schiller empfand, und für die Sorge, die er für die Besserung der persönlichen Verhältnisse des Dichters hatte, spricht ein Schreiben, das er nach dem Erscheinen des zweiten Heftes der Thalia an Bertuch in Weimar richtete\*):

»Und nun noch ein Wort von der beykommenden Thalia, 2. Heft. Sie sind ein Freund Schillers, Ihnen kann ich also ein Wort von der Lage dieses Mannes sagen. Sein ganzes Einkommen nimmt er einzig aus der Thalia, er hat also der Sorgen genug. Er strebt darnach, nur soviel zu gewinnen, daß er die Medizin studieren kann. Können Sie, theuerster Freund, so unterstützen Sie ihn durch eine Anzeige im Merkur, welche das Publikum für sein Journal einnimmt, und es auf diese Weise eine Quelle des wirklichen Verdienstes wird. Oft hat er sich bitter gegen mich beklagt, daß man dem ersten Hefte nirgends eine Critik gegönnt hat. Tadel wäre ihm willkommen gewesen, aber die bloßen trockenen Anzeigen des Inhalts, ohne ein Wort über Werth, haben ihm sehr weh gethan. »Ich bin mir bewusst, daß ich mit Anstrengung des Geistes arbeite«, hat er oft geklagt, »ich fühl', daß ich nicht unter den Troß von jungen Schmierern gehöre; aber wie behandelt man mich!«

Bertuch trug dem Wunsch Götschens Rechnung, und dieser dankte ihm für das Interesse, das er an Schiller nahm.

Das dritte Heft der Thalia, das also nach Schillers und Körners Wunsch bald nach dem zweiten erschien, enthielt einen weiteren Abschnitt aus Don Carlos, einige Gedichte von Jünger und einen ohne Namensnennung mitgetheilten, jedoch von Schiller und Körner gemeinsam herrührenden Aufsatz: »Philosophische Briefe«.

Das vierte Heft, das den ersten Band abschloß, wurde im November 1786 fertiggestellt; es erschien zu Anfang des folgenden Jahres und enthielt eine Fortsetzung des Carlos, den Anfang des Geistersehers und einige kleinere Beiträge von Reinwald und der Karschin.

In dieser Zeit hatte Götschen mit großen finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen. Die unerwartet große Ausdehnung seines Geschäfts, die berühmten Autoren, die er gewann, alles dieses erforderte große Geldopfer, und Körner war auch mit der Zahlung der Summen, die er in die Firma einschließen wollte, im Rückstand geblieben. Zum Oktober 1785 konnte er endlich die versprochenen Summen zahlen. Götschens Verlegenheit war aber dadurch nicht gehoben, und zur Ostermesse 1786 reiste Körner selbst nach Leipzig, um die Sachlage zu prüfen und Rat zu schaffen. Schiller nahm innigen Anteil an den finanziellen Sorgen der Freunde, wußte er doch aus eigener Erfahrung, wie schwer finanzielle Sorgen Gemüt und Geist bedrückten und die Arbeitsfreudigkeit hinderten. Unterm 7. April 1786 schreibt er dem Leipziger Freunde:

»Körner sagte mir vor einigen Tagen, daß er nunmehr etwas Bestimmtes mit Ihnen ausmachen müsse. Ich vermuthe also, daß er Ihnen davon sagen wird. Er interessiert sich sehr für Sie, und ließ sich auch merken, daß er keinen Anstand nehmen würde, Ihnen bei einem Banquier in L. Credit zu verschaffen. Wie sehr, liebster Freund, wünschte ich, daß Ihre Hoffnungen möchten er-

füllt werden, und Freude sollte es mir machen, wenn ein Theil davon in meinen Kräften stünde! Rechnen Sie wenigstens auf meine dringendste Mitwirkung, auf meine ganze Freundschaft, wenn Sie Gelegenheit wissen, davon Gebrauch zu machen.«

Körner hat dann auch wohl dem jungen Verleger einen größern Credit verschafft; zur Abfassung eines neuen Kontraktes kam es indessen noch nicht, und bald mußte Körner neue größere Mittel schaffen, da Götschen durch die Vermittlung Bertuchs die gesammelten Werke Goethes zur Veröffentlichung erhielt, allerdings gegen ein sehr hohes Honorar und unter recht erschwerenden Bedingungen. Große Mittel mußten flüssig gemacht werden, die Körner schaffen sollte und nach längerem Zaudern auch schaffte.

Daß sich Götschen und Körner ein derartiges Unternehmen nicht entgehen lassen durften, darüber bestand wohl kein Zweifel; die einzige Frage war die, wie man die Mittel schaffen sollte. Bald hören wir auch von Verstimmungen, die zwischen Körner und Götschen ausgebrochen waren; es scheint als ob Götschen ob des Erfolgs, Verleger Goethes zu sein, der Kamm etwas geschwollen war, und Körner muß in diesem Sinn auch Schiller geschrieben haben, denn dieser schreibt unterm 18. Dezember 1786 an den in Leipzig befindlichen Körner:

»Was Du mir von Götschen schreibst, will ich nur zur Hälfte glauben. Zwischen seinen Handlungen im bürgerlichen Leben und seinen Ideen dünkt mir überhaupt nicht viel Harmonie zu sein, und von einem gewöhnlichen Beurtheiler, der Dir vielleicht diese Nachricht gab, muß er oft verfehlt oder doch zu hart beurtheilt werden. Der Übergang von dem Cliententon des Anfängers zum gesetzten Männerton mußte für Götschen gefährlich ausfallen. In einer Stunde läßt sich diese neue Manier bei ihm über den Haufen werfen. Desto besser, wenn er kein Geld braucht. Meinen M(enschenfeind) muß ich ihm offeriren aus Billigkeit, weil ich weiß, daß er gewinnen wird; ob er meine Bedingung accordirt, ist mir dann gleichgültig.«

Körner hatte zwar noch Geld zur Verfügung gestellt für Götschens Unternehmung, Goethes Werke herauszugeben; aber es war das letzte Mal; weiter konnte er kein Geld mehr vorschicken, da er sich selbst in finanzieller Bedrängnis befand.

»Nunmehr lassen Sie mich Halt machen. Ich weiß, daß Sie zu keinen andern Unternehmungen Geld von mir verlangen werden, als die Sie auch für mich vortheilhaft glauben; aber mich in meiner jetzigen Lage weiter darauf einzulassen, fängt mir an bedenklich zu werden.« — »Verstehen Sie mich recht. Ich bin weit entfernt, Ihnen Vorwürfe zu machen. Aber ich fürchte mich vor einem neuen Projekt, wenn Sie mit dem Goethe fertig sind, und deswegen muß ich über diese Sache so offenerzig schreiben. Glauben Sie, daß es mir schwer wird, mich zurückzuhalten, und daß Ihr Hang zu Unternehmungen nicht größer seyn kann als der meinige. Nur in meiner jetzigen Lage muß ich mir Grenzen setzen.«\*)

Als nun Götschen im Juli des nächsten Jahres die Zinsen an Körner nicht zahlte, und auch nicht, wie erwartet, zu einer Beratung in Dresden erschien, führte Körner den schon lange gehegten Plan aus und schlug Götschen die Aufhebung der »Sozietät« vor. Er wollte nicht mehr Teilhaber, sondern nur noch Gläubiger sein; Götschen sollte das Kapital mit fünf Prozent verzinzen und nach und

\*) Das Leben Götschens. S. 93.

\*) Leben Götschens Seite 137.